

1. Kapitel

Der Beginn ihrer Freundschaft lag bereits über zwei Jahre zurück. Die junge und zierliche chinesische Krankenpflegerin Nian Wang, geboren in Matou, nahe der bezirkfreien Stadt Nánning, der Hauptstadt des autonomen Gebietes Guangxi der Zhuang-Nationalität im Süden der Volksrepublik China, hockte gerade vor dem untersten Regalfach, um es mit dem Sonderangebot *Bassermanns Feine Erbsen* aufzufüllen. In dem Moment betrat eine alte Dame unsicherer Schrittes den Supermarkt und hielt nach dem Einkaufswagen Ausschau. Als sie es erreicht hatte, versuchte sie vergeblich eine Münze in den Schlitz des Schlosses am Einkaufswagen zu schieben. Nian sprang rasch auf und eilte der kleinen, schwächlichen Dame zu Hilfe.

„Das ist aber ganz reizend von Ihnen, Fräulein“, strahlte die Seniorin die junge Frau aus hellblauen, leicht wässrigen Augen an und strich sich dabei leicht zitternd mit der knorrigten Hand über ihr weißes Haar, das ihr bis zu den Schultern reichte.

„Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie helfen?“, erwiderte Nian das Lächeln der zerbrechlich wirkenden Kundin.

Etwas unschlüssig zog die alte Frau einen Einkaufszettel aus ihrer Manteltasche, den sie, für Nian nur schwer lesbar, mit krakligen Buchstaben zu Papier gebracht hatte. Vorsichtig nahm ihr die Krankenpflegerin, die sich seit ein paar Monaten im Supermarkt als Aushilfe Rücklagen für ein geplantes Medizinstudium verdiente, den Einkaufszettel aus der Hand und schob die Ein-Euro-Münze ins Schloss des Einkaufswagens.

„Kommen Sie, ich helfe Ihnen.“ Nian griff mit der linken Hand nach dem Einkaufswagen und hielt den rechten Arm der alten Dame hin, damit sie sich einhängen konnte.

Autor und Verlag weisen ausdrücklich darauf hin, dass der im Roman beschriebene Supermarkt frei erfunden ist.

Aus dieser ersten Begegnung war zwischen der Sechsendneunzigjährigen und der Dreiundzwanzigjährigen sehr schnell eine tiefe Freundschaft entstanden. Hermine Wolfersheim wohnte etwas außerhalb von Simmern, einer Kreisstadt im Hunsrück, in einer alten Villa mit einem großen, aber reichlich verwilderten Park.

Unter der Bevölkerung galt die „Lady“, wie Nian sie anderen gegenüber liebevoll nannte, als sehr reich, was sich auch in ihrer Villa widerspiegelte. Die Wenigen, die einmal die Gelegenheit hatten, einen Blick hineinzuworfen – es waren meist nur Handwerker, die von ihr zu einer kleineren Reparatur gerufen worden waren – berichteten von teuren, antiken Möbeln und Gemälden, die alle Zimmer schmückten. Die schweren Vorhänge vor den Fenstern waren fast immer zugezogen. Edle Kerzenleuchter, Vasen und Teppiche rundeten das pompöse Bild ab.

In Simmern und näherer Umgebung machte das Gerücht die Runde, dass es sich bei der alten Dame um eine ehemalige Gräfin handele, die aus Schlesien oder Ostpreußen stamme, was man auf ihren immer noch hörbaren Dialekt zurückführte. Einige glaubten sogar zu wissen, dass irgendwann eine Identitäts- und wohl auch Namensänderung stattgefunden habe, die etwas mit dem Dritten Reich zu tun hatte. Aber Genaues wusste niemand, auch Nian nicht.

Hermine Wolfersheim lebte hier seit Jahren sehr zurückgezogen. Oftmals betrachtete sie gedankenversunken die alten Fotos an den Wänden in der Bibliothek, wie sie den kleinen Raum neben ihrem Wohnzimmer gerne nannte, den man durch einen Rundbogen von dort aus betreten konnte. Hunderte von Büchern waren fein säuberlich in schweren Eichenregalen nach Themen und Autoren aufgereiht. Die

schmale Wand neben dem großen Fenster war Fotos vorbehalten. Vom Fenster der Bibliothek aus blickte man in den Park. Bis vor ein paar Jahren hatte Hermine immer noch einen alten Gärtner beschäftigt. Nach seinem Tod konnte sie sich aber nicht zu einer Neueinstellung entschließen. Einige Vorstellungsgespräche hatten ergeben, dass man sich nicht über die Gestaltung und Pflege einigen konnte. Die meisten Bewerber wollten nur ihre eigenen Ideen verwirklichen, die nichts mit den Erinnerungen von Hermine an die ursprüngliche und urwüchsige Form zu tun hatten. So wucherte der Park seit einiger Zeit zu einer grünen Hölle, was den Vögeln, Eichhörnchen, Fledermäusen und vielem anderen Getier offenbar entgegenkam, denn es wurden in jeder Saison von Mal zu Mal mehr.

Nian hatte sich bereits kurz nach der ersten Begegnung angeboten, in Zukunft ihrer „Lady“ die Einkäufe zu besorgen, damit Hermine die Villa und ihren Park nicht verlassen musste. Sie brachte ihr, je nach Dienstplan der *Hunsrück-Klinik* in Simmern und ihrer Tätigkeit im Supermarkt, dienstags oder samstags den Einkauf für die nächsten Tage nach Hause und schrieb dann selbst die Wünsche der alten Dame für die kommende Woche in eine neue Einkaufsliste.

Wenn es ihre Freizeit zuließ, meist samstags, räumte sie auch schon mal auf und putzte mal dieses, mal jenes Zimmer. Hermine ließ es sich nicht nehmen, die Rechnung der gekauften Waren äußerst großzügig nach oben aufzurunden, und steckte der jungen Chinesin auch schon mal in einem unbeobachteten Augenblick einen größeren Schein in ihre Umhängetasche an der Garderobe. Anfänglich hatte sich Nian gegen diese finanzielle Unterstützung gewehrt, denn sie mochte die Lady und sah ihre Tätigkeit als reinen Freund-

schaftsdienst und Hermine als eine Ersatz-Großmutter an. Ihre eigenen Eltern und Großeltern hatte sie beim Einsturz ihres Geburtshauses durch ein Erdbeben verloren. Sie war, damals knapp fünf Jahre alt, dem Einsturz nur durch Zufall entkommen, weil sie bei einer Freundin war. Ein Bruder ihres Vaters, der mit einer Deutschen verheiratet war, holte sie nach Frankfurt, wo sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte. Ihr Onkel betreibt dort auch heute noch mit seiner Frau ein kleines aber immer gut gesuchtes Restaurant.

Bereits bei einem ihrer ersten Besuche bei Hermine hatte Nian Holger Prätorius kennengelernt. Der junge Mann schaute bei seiner Urgroßmutter schon seit einigen Jahren regelmäßig einmal im Monat vorbei. Holger erzählte Nian von seiner Tätigkeit als Kundenberater in einem großen Münchner Autohaus, das sich mit dem An- und Verkauf von teuren Oldtimern beschäftigte. Er lebte in einer verhältnismäßig bescheidenen kleinen Zweizimmerwohnung im Stadtteil Sendling, die er heiß und innig liebte und als „kitschig aber kuschelig“ bezeichnete. Seine Mutter und auch seine Großmutter hätten sich nie um Hermine gekümmert. Das Warum lag in ferner Vergangenheit und hatte wohl auch etwas mit den Gerüchten und Vermutungen zu tun, die sich um die Sechsendneunzigjährige rankten.

Hermine hatte Nian nur einmal erzählt, dass ihre Tochter Patricia vergewaltigt worden und danach schwanger gewesen sei. Aus Scham wäre sie damals nach Italien ausgewandert und habe einen Italiener namens Adriano Tomassi geheiratet. Das Kind der Vergewaltigung, Giulia, sei von Tomassi adoptiert worden und habe recht jung einen deutschen Ingenieur namens Prätorius geheiratet, sei aber schon bald nach der Geburt von Holger wieder geschieden worden. Mit

einundsechzig Jahren war Patricia an Krebs gestorben. Doch all das hatte Hermine erst durch ihren Urenkel erfahren, da sie zu ihrer Tochter, seit deren Auswanderung nach Italien, keinerlei Kontakte mehr hatte.

„Eine recht komplizierte Familie“, lächelte die Lady, als sie Nian ihre Geschichte erzählte. „Eines Tages hat ein junger Mann, namens Holger Prätorius, hier vor meiner Tür gestanden, weil er, wie seine Mutter, begonnen hatte, die Familiengeschichte zu recherchieren. Giulia Prätorius, die nach der Scheidung von dem Ingenieur ihren Sohn alleine großgezogen hatte, beschäftigte sich als studierte Genealogin natürlich auch mit der Erforschung der eigenen Abstammung und lebt immer noch in Italien und zwar in Florenz.“

Giulia hatte innerhalb von zwei Jahren einen Stammbaum der Familie erarbeitet, der bis ins siebzehnte Jahrhundert zurückführte und durch den Holger erfuhr, dass Hermine Wolfersheim eigentlich Hermine von Bewersdorff hieß, da sie bei ihrer Heirat mit Ekkehard von Bewersdorff dessen Familiennamen angenommen hatte. Aber auch Holger gegenüber hatten sich seine Mutter und Großmutter hartnäckig geweigert, von der „dunklen Zeit“ zu erzählen, die zur Spaltung der Familie und zur Namensänderung von Hermine geführt hatte. Das Einzige was Holger wusste war, dass sein Urgroßvater Ekkehard in den letzten Kriegstagen auf einen Gutshof geflüchtet war, der früher einmal zum Familienbesitz gehört hatte, und sich dort auf dem Speicher erschossen hatte. Über sein Motiv und die genauen Umstände war in der Familie der Mantel des Schweigens gelegt worden.

Hermine hatte lange und intensiv den Stammbaum studiert, den Holger ihr bei seinem ersten Besuch mitgebracht hatte, um sicherzugehen, dass es sich bei Holger Prätorius

tatsächlich um ihren Urenkel und nicht um einen Betrüger handelte, wie es oft in Zeitungen und Zeitschriften zu lesen ist. Durch das Nachschlagen in einer alten Familienchronik und einigen verbliebenen Dokumenten hatte sie bald festgestellt, dass seine Angaben den Tatsachen entsprachen. Wie Nian war auch er ihr schnell ans Herz gewachsen und wurde sehr bald von ihr großzügig unterstützt.

An ihren Geburtstagen und an Festtagen fuhr Holger seither mit einer schicken Limousine vor und lud seine Urgroßmutter zu einer Fahrt durch den Hunsrück oder entlang von Rhein und Mosel ein, die dann meist mit einer Einladung ihrerseits in einem Restaurant oder einer uralten Weinwirtschaft endete.

In den letzten Monaten wurden die beiden von Nian begleitet, was in Hermine die Hoffnung aufkeimen ließ, dass die beiden ein Paar werden würden. Auch ohne Wissen oder Zutun der alten Dame wurde das schon bald Realität. Nach einem dieser Ausflüge, ohne dass Alkohol eine Rolle spielte, war aus der anfänglich spontanen Sympathie zueinander Liebe geworden.

Trotzdem zog es Holger vor, weiterhin in München zu leben, allerdings in der stillen Hoffnung, dass Nian irgendwann einmal dort ihr Studium beginnen würde. Doch da stand ihm die Zuneigung der Noch-Krankenpflegerin zu seiner Urgroßmutter im Weg, die auf keinen Fall die liebgewonnene Lady allein lassen wollte. Außerdem reichte ihr Erspartes noch nicht für das geplante Studium und von Holger wollte sie sich, ehrgeizig wie sie war, auf keinen Fall abhängig machen.

So traf man sich also immer nur einmal im Monat, wobei Holger seine Besuche nunmehr ausschließlich auf Wochenenden legte und diese häufig durch einen Urlaubstag verlängerte.

2. Kapitel

Nian hatte auf Anweisung der Abteilungsleiterin, wie immer kurz vor Feierabend, die Obst- und Salattheke nach unansehnlicher Ware und andere Produkte nach abgelaufenem Verfallsdatum durchsucht, in einen Einkaufswagen gelegt und eine Liste für die Abschreibung erstellt. Es widerstrebt ihr zwar, alles in den Müllcontainer auf der Rückseite des Supermarktes zu werfen, vor allem, wenn nur das Haltbarkeitsdatum kurz überschritten war oder es sich um leicht lädierte Ware handelte. Erst kürzlich war es ihr kalt über den Rücken gelaufen, als sie aus dem Fernsehen erfuhr, dass allein in Deutschland jährlich über zwanzig Millionen Tonnen Lebensmittel in Containern landen. Aber die Firmenzentrale weigerte sich hartnäckig, die Ware an die Tafel oder eine andere Hilfsorganisation zu liefern oder abholen zu lassen. Die Gründe hierfür blieben wie so vieles im Lebensmittelhandel im Verborgenen.

Anfänglich hatte Nian überlegt, ob sie nicht selbst das eine oder andere Teil zur Einsparung ihres eigenen kleinen Budgets mit nach Hause nehmen sollte. Doch der Filialleiter hatte offenbar zufällig ihr Zögern beim Aussortieren beobachtet und sie mit warnendem Blick und einem kurzen Hinweis aufmerksam gemacht, dass dies als Diebstahl angesehen und mit einer fristlosen Kündigung und einer Anzeige geahndet werde.

Kopfschüttelnd hatte Nian sofort die Ware in den Einkaufswagen geworfen, mit innerem Widerwillen das Aussortieren fortgesetzt und dann alles zu den Containern gebracht.

Eines Tages wurde sie dabei von einem Mann in ziemlich heruntergekommenen, teils zerschlossener Kleidung beobachtet.

tet, die vermuten ließ, dass er Platte machte. Seine Blicke folgten sehnsüchtig dem Vorgang, der sich an den Containern abspielte. Als Nian die Deckel schloss und sich umdrehte, sah sie in die traurigen und hungrigen Augen des Mannes. Es lief ihr sofort kalt über den Rücken. Nachdenklich ging sie auf den Mann hinter dem Drahtzaun zu, der sich aber sofort umdrehte und seine Schritte auf den Parkplatz des Supermarktes hinlenkte.

„Hallo, Sie!“ rief ihm Nian hinterher.

Der Mann, den die Chinesin auf Anfang vierzig schätzte, drehte sich erstaunt um, ungläubig angesprochen zu werden, folgte dann aber dem Zuwinken der jungen Frau und kehrte zögernd an den Zaun zurück.

„Sie haben Hunger?“, fragte Nian leise mit einem Blick zur offen stehenden Hintertür des Marktes und merkte, dass ihre Stimme leicht zitterte.

Der Mann starrte sie wortlos an, richtete dann aber seinen Blick wieder zu den Containern hinüber. „Muss das sein?“, kam es heiser flüsternd durch den Maschendraht.

Verlegen zuckte Nian mit den Schultern und merkte wie eine leichte Röte in ihr Gesicht stieg. „Vorschrift!“

„Scheiß drauf“, brummte ihr Gegenüber und spuckte direkt neben seine ausgelatschten und schmutzigen Schuhe seitlich auf den Asphalt.

Zum zweiten Mal zögerte die angehende Medizinstudentin, die schon vor geraumer Zeit beschlossen hatte, sich nach dem Studium, ähnlich dem Mainzer Obdachlosenarzt, Professor Doktor Gerhard Trabert, stundenweise auf der Straße zu engagieren, um diesen Menschen wenigstens eine medizinische Versorgung zu ermöglichen. Hilflös und immer noch verlegen steckte sie ihre Hände in die Taschen

ihres Arbeitskittels. Dabei berührte die geballte Faust den Schlüsselbund und im gleichen Moment schoss ihr eine Idee durch den Kopf. Plötzlich wurde ihr heiß und erneut spürte sie Röte in ihr Gesicht steigen. Kurz entschlossen trat sie dicht an den Zaun und blickte sich noch einmal zur offenen Tür um. „Kommen Sie heute Abend wieder, wenn es dunkel ist.“ Sie deutete auf das Gittertor, durch das die LKW fuhren, um die Container zu leeren oder zu tauschen. „Sie werden das Tor unverschlossen vorfinden“, flüsterte sie. „Haben Sie mich verstanden?“

„Ich glaub’s erst, wenn’s stimmt“, brummte der Mann und strich sich irritiert über die zerzausten, ungewaschenen Haare.

„Sie können sich auf mich verlassen.“ Schnell drehte sich Nian um und eilte mit dem leeren Einkaufswagen in den Supermarkt zurück.

Das Aussortieren abgelaufener Ware ging ihr seither leichter von der Hand und die Beurteilung vermeintlich unverkäuflicher Produkte unterlag einer großzügigeren Beurteilung.

Als Nian am nächsten Tag über den Kundenparkplatz kam, um ihrer zweistündigen Regalauffüllarbeit nachzukommen, entdeckte sie einen kleinen, inzwischen bereits leicht verwelkten Strauß von Feld- und Wiesenblumen, der im Maschendraht des Zauns steckte. Beschwingt und mit einem Lächeln betrat sie den Supermarkt in der Gewissheit, einem Menschen eine Freude gemacht zu haben.

Von diesem Tag an schloss Nian jedes Mal das Zauntor zu den Containern auf, nachdem sie den Vorschriften entsprechend die Ware entsorgt hatte. Dabei warf sie diese aber nicht mehr sorglos in die Container, sondern legte sie, soweit es möglich

war, mit Bedacht hinein, damit sie nicht zusätzlich beschädigt oder gar verschmutzt wurde. Und jedes Mal hatte sie dabei ein gutes Gefühl. Meist konnte sie am nächsten Tag feststellen, dass der fremde Mann die Ware auch regelmäßig abholte und sicherlich auch unter seinen Kumpels verteilte. Dabei wuchs in ihr die Angst, dass es auffallen würde, wenn eines Tages mehrere Obdachlose in Kenntnis des Sachverhaltes nachts auf dem Gelände des Supermarktes auftauchen und die Container räubern würden. Deshalb nahm sie sich vor, einmal bei Dunkelheit den nächtlichen Besucher abzufangen und ihn zu bitten, das Geheimnis für sich zu bewahren.

Bereits wenige Tage später ergab sich hierzu die Gelegenheit. Nian hatte die Regale kontrolliert, die Ware in die Container gegeben und war nach Einbruch der Dunkelheit mit ihrem alten Ford Fiesta auf den Parkplatz gefahren, um den Mann abfangen und sprechen zu können. Die Zeit vertrieb sie sich mit einem reichlich abgegriffenen Taschenbuch mit dem Titel *Die Memoiren des Peterhans von Binningen*, das ihr eine Patientin bei der Entlassung aus dem Krankenhaus geschenkt hatte. Hierbei handelte es sich um die Memoiren des Multitalents Curt Goetz, in Mainz geboren, der nicht nur Bücher und Theaterstücke geschrieben hatte, sondern auch ein großartiger Schauspieler und Filmregisseur gewesen war. Seine Memoiren entlockten Nian immer wieder Heiterkeit und manchmal sogar ein lautes Lachen.

Kurz vor Mitternacht schreckte sie auf. Sie war trotz des amüsanten Buches tatsächlich irgendwann vor Übermüdung eingeschlafen. Jemand hatte vorsichtig an die Seitenscheibe ihres Autos geklopft. Es war tatsächlich der Mann, auf den sie gewartet hatte, und der sie jetzt mit einem breiten Grinsen in

seinem Stoppelbartgesicht anblickte und ihr zuwinkte. Rasch stieg sie aus und sah, dass der Mann ihr im fahlen Licht des Mondes die Hand entgegenstreckte.

„Warten Sie auf mich?“, fragte er mit heiserer Stimme.

Noch leicht erschrocken nickte Nian und holte erst einmal tief Luft. „Ja, ich muss Sie sprechen.“ Sie blickte auf zwei randvoll gefüllte Plastiktüten, die rechts und links neben dem Mann auf dem Boden standen. „Vielleicht ist es besser, wir setzen uns in mein Auto, vor allem deswegen.“ Sie deutete auf die Tüten.

Zögernd griff der Mann nach den Tüten, ging um den Wagen herum. Behutsam beförderte er zuerst die Tüten ins Fahrzeug, bevor er sich in den Wagen setzte. Sofort verbreitete sich der süßliche Geruch überreifer Bananen im Wageninnern.

„Warum haben Sie auf mich gewartet? Haben Sie Probleme bekommen?“

Nian schüttelte den Kopf. „Es ist alles in Ordnung. Ich wollte Sie nur bitten, dass Sie nicht anderen von unserer stillen Vereinbarung erzählen. Sie alleine fallen kaum auf, aber wenn ...“

„Da musst du dir keine Gedanken machen. Ich heiße übrigens Axel.“ Ihr Nachbar legte seine raue linke Hand auf ihren Arm.

„Nian!“

„Ein schöner Name, klingt nach Ferne, nach Asien ...“

Nian lachte. „China! Der Name hat viele Bedeutungen. Die liebste ist mir „die Wissende“ oder auch „die Wahrheit-sagende“.

„Die Wissende?!“, wiederholte Axel amüsiert. „Das passt ja auch gut zu dir.“ Er drehte seinen Kopf zu ihr hin und sie